

Dirim, İnci; Köck, Johannes; Springsits, Birgit (Hgg.): Dil Irkçılığı – Linguizismus – Linguicism. Sprache(n) und Diskriminierung in (Hoch-)Schule und Gesellschaft. Linguizismuskritik als international-interdisziplinäre Perspektive. Istanbul, Yeni İnsan, 2018. 383 S.

Der zu besprechende Sammelband trägt den schlichten Titel *Dil Irkçılığı – Linguizismus – Linguicism*, wobei auf dessen ausdifferenzierte Definition an mehreren Stellen eingegangen wird. Erklärungsbedürftig ist er, da er, so die Herausgeber des Sammelbandes, in der deutschsprachigen Fachliteratur bisher einen eher spärlichen Anklang gefunden habe (vgl. S. 23). Diese Unterkategorie des Sprachrassismus wurde bereits vor acht Jahren von einer der HerausgeberInnen dieser Publikation, İnci Dirim und ihren MitarbeiterInnen,¹ in deutscher Sprache formuliert und für die weitere Forschung fruchtbar gemacht. Auf dieser theoretischen Grundlage baute auch das Erasmus-Intensivprogramm *Linguizismuskritische Perspektiven auf lebensweltliche Mehrsprachigkeit und nationale Bildung(ssysteme)* auf, in dessen Rahmen 2013 und 2014 Studierende und Dozierende aus fünf Ländern zusammentrafen, um sich auf eine jeweils zweiwöchige Auseinandersetzung mit dieser Problematik einlassen zu können. Das erste Intensivprogramm fand in Wien (Österreich) statt, das zweite gastierte in Oldenburg (Deutschland); insgesamt 60 TeilnehmerInnen kamen von den Universitäten Ankara, Antalya, Budapest, Esslingen, Narva, Oldenburg und Wien und deckten hinsichtlich ihrer akademischen Ausrichtung ein recht breites Spektrum an pädagogischen sowie medienwissenschaftlichen Fachrichtungen ab.² Aus den Beiträgen zu diesen Treffen ist auch der Sammelband hervorgegangen, der Gegenstand der vorliegenden Rezension ist.

Gleich auf den ersten Seiten der Publikation begegnet man kurzen studentischen Erlebnisberichten, die auf das oben bereits erwähnte Erasmus-Intensivprogramm rekurren. Mehrmals wird die multilinguale Kooperation in den Arbeitsgruppen des Workshops hervorgehoben, gleichzeitig spiegelt sich die Mehrsprachigkeit auch in den einzelnen Beiträgen wider: Alle eingangs angeführten Texte liegen in türkischer, deutscher und englischer Fassung vor. Es handelt sich um jene Sprachen, die 2013 auf dem Treffen in Wien als Kommunikationssprachen verwendet wurden. Bei dem Treffen im Folgejahr wurde aus kommunikationspraktischen Gründen auf das Englische verzichtet. Analog zum mündlichen Austausch wurde auch bei der Erstellung des Sammelbandes vorgegangen. Den einleitenden Kapiteln, die auf

1 Interuniversitäre (Innsbruck-Wien) Arbeitsgruppe *Sprache, Bildung und Rassismuskritik* geleitet von İnci Dirim, Paul Melcheril und Claus Melter.

2 Budapest (Deutsch als Fremdsprache), Oldenburg (Erziehungswissenschaft), Esslingen (Sozialpädagogik), Antalya (Radio, Fernsehen und Film), Ankara (Medienwissenschaft und Öffentlichkeitsarbeit), Narva (LehrerInnenausbildung), Wien (Deutsch als Zweitsprache).

Deutsch nachzulesen sind, folgen mit zwei Ausnahmen¹ Aufsätze, die, wenn türkisch geschrieben, jeweils mit einer deutschen oder englischen Übersetzung versehen sind. Dadurch wird auch sprachliche Ausgewogenheit angestrebt und somit ein Gegengewicht zu dem English-only-Zugang in anderen Wissenschaftsdiskursen und Texten geschaffen.

Thematisch ist der Sammelband in vier Bereiche gegliedert und beleuchtet die sprachlich relevanten Forschungsfelder sowohl in der Türkei als auch im deutschsprachigen Raum. Es kann festgehalten werden, dass neben der sprachlichen auch die thematische Vielfalt und die einbezogenen Perspektiven äußerst ausgeprägt sind.

Im ersten Abschnitt des Sammelbandes, der das Kurdische in der Türkei fokussiert, finden sich zwei Aufsätze, wobei hier lediglich auf den ersten eingegangen werden kann. Kemal İnal verfolgt in seiner umfangreichen Abhandlung *Die Kurdischpolitik der AKP in den Jahren 2002–2016* die These, die sprachbezogenen institutionellen Reformen der Regierungspartei brächten hinsichtlich des Kurdischen keine besonderen Effekte. Nach einer ausführlichen geschichtlichen Hinführung, in der die Entwicklung des Türkischen als hegemoniale Sprache ins Zentrum gerückt wird, werden die politischen Zusammenhänge erhellt und Bezüge zur Sprachenauffassung in der Regierungszeit der AKP hergestellt. Herangezogen werden auch Texte wie etwa das AKP-Parteiprogramm, um die politische Einstellung noch besser auf den Punkt bringen zu können. Als Hauptthema des Aufsatzes lässt sich die Problematik der Bildung betrachten, insbesondere mit Blick auf das Kurdische als Muttersprache. Hingewiesen wird dabei auf soziologische Ursachen, die die zu einem immer weiter voranschreitenden Sprachenverlust führen. Kemal İnal plädiert dafür, dieser Tendenz durch gezielte staatliche Maßnahmen entgegenzutreten.

Die Ausrichtung des zweiten Themenkreises kann man unter dem Begriff *Akzentismus* unterbringen. Dabei sei vorweggenommen, dass sich die AutorInnen dieser Problematik sowohl aus der Perspektive des Deutschen als auch aus der des Türkischen annähern. Der Aufsatz *Akzentismus – Oder warum die Verwendung von Standardsprache unter Umständen als unzureichend betrachtet wird* von Sabine Guldenschuh richtet sich auf die phonetische Seite des Sprechens, indem die Verwendung von Standardsprache und Akzenten auf ihr Diskriminierungspotenzial hin befragt wird. Von Bedeutung ist dabei der Begriff des *native speakerism*, der bezüglich der (Nicht)-Muttersprache-Diskussion dem Politischen eine größere Gewichtung nachsagte als dem Linguistischen. Von daher lenkt die Verfasserin ihren Blick auf die Zuschreibungen, die anhand des jeweiligen Akzents erfolgen, und deckt ihr Macht- bzw. Ausschlusspotential auf. Die theoretischen Ausführungen werden

1 Zwei Aufsätze liegen lediglich in türkischer Fassung vor. Da ich dieser Sprache nicht mächtig bin, kann ich die Texte von Emine Uçar İlbuğa und Tülin Sepetçi (İlköğretimde Dil İrkçiliğine “İki Dil Bir Baval” Filmi Örneği ile Farklı bir Yaklaşım) bzw. Paul Mecheril (“Entegrasyon” Kavramına Eleştirel Bir Bakış) nicht besprechen.

auch durch praktische Beobachtungen ergänzt, wobei die Autorin ihre persönlichen Erlebnisse als Vorarlbergerin mit dem Leser teilt. Im Fazit wird geschlussfolgert, dass „[j]e weiter entfernt von ‚native‘ intoniert wird, desto schwerwiegender ist vermutlich tendenziell der Ausschluss.“ (S. 208). Eine breit angelegte Sensibilisierung der Gesellschaft sei der Schlüssel zur Verbesserung der Lage (vgl. S. 209).

Der zweite Aufsatz, der sich mit dem *Akzentismus* befasst, liegt im türkischen Original und einer englischen Übersetzung vor. *“Accented” Language in the Field of Media and Communication in the Framework Linguicism*,¹ verfasst von Pelin Ügümü Aktaş und Yiğit Ünsay, nimmt den machtvollen Umgang mit Akzenten in der Türkei unter die Lupe, wobei die Untersuchung auf Interviews mit StudentInnen der Medien- und Kommunikationswissenschaft basiert. Gefragt wurde etwa nach Problemen, die mit dem Akzentsprechen einhergehen, wie etwa die Verhinderung von ModeratorInnen-Karrieren über Kritik am individuellen Akzent: „[I]f you want to be in front of the cam, then you need to think of taking diction course.“ (S. 247), Einschränkung künftiger Berufschancen wegen des Akzents, (Nicht-)Notwendigkeit von Akzent-Verbergen/-Abtrainieren etc. Die meisten der Befragten nehmen also wahr, dass ihr Akzent die Aussichten auf Erfolg in der Gesellschaft beeinträchtigen kann und sind von daher bereit, ihr Spreche zu modifizieren, um öffentlich auftreten zu können, oder sich für weniger publik exponierte Positionen zu bewerben.

Im dritten Bereich von *Dil Irkçılığı – Linguizismus – Linguicism* wird ein Erfahrungsbericht der TeilnehmerInnen präsentiert. Angefangen mit Andera Taczmans Text *Das Erasmus-Intensivprogramm als Lernprozess. Ein Bericht aus Sicht der ungarischen Teilnehmenden* wird der Erkenntnisgewinn systematisch ausgewertet und festgestellt, dass die aus der rassismuskritischen Perspektive betrachteten Inhalte das berufliche Verständnis der Anwesenden geprägt (vgl. S. 267) und Anregungen geliefert hätten, „Wege für praktische Anwendung dieser Kenntnisse im ungarischen Fremdsprachenunterricht zu finden.“ (S. 280). Darüber hinaus wird ein tiefgreifender Einblick in die Methoden und Arbeitsweisen bei den Treffen im Rahmen des Intensivprogramms gewährt.

Die prominente Stelle des Englischen als Lingua franca der Wissenschaften hinterfragt der Artikel *Der Monolingualisierung der Wissenschaften. Ein Plädoyer für die Demokratisierung von durch die Forcierung mehrsprachigen wissenschaftlichen Arbeitens* von Doris Pokitsch und Lisa Steinberg. Statt Internationalisierung, die die Verfasserinnen mit dem Attribut ‚vermeintlich‘ versehen, attestieren sie diesen Bestrebungen, „globale, hegemoniale Machtverhältnisse“ zu reproduzieren (S. 284). Neben der Schriftsprache wird auch die gesprochene wissenschaftliche Kommunikation untersucht, indem der enorme Druck auf (Nachwuchs-)WissenschaftlerInnen in Sachen Sprachenerwerb festgestellt wird. Ähnlich wie bereits oben festgehalten, lasse sich die herausragende Stellung der englischen Sprache nicht

1 Türkisch: *Dil Irkçılığı Çerçevesinden Medya ve İletişim Alanında ‘Aksanlı Dil’*.

nur auf linguistische Gründe zurückführen, es sollten vielmehr auch politische und ökonomische Aspekte mit einbezogen werden (vgl. S. 296). Die Vorstellung des Englischen als „Königsweg zu mehr Chancengleichheit und zur Internationalisierung der Wissenschaft(en)“ wird in Zweifel gezogen, koloniale Machtverhältnisse seien am Werk, wobei eine Destabilisierung hegemonialer Strukturen äußerst erwünscht sei, um diesen ungesunden Stand der Dinge zu kurieren (vgl. S. 308ff.).

Die Sicht der Translationswissenschaft vertritt Katarzyna Strzelczyk im Aufsatz *Rassismuskritische Arbeit in Übersetzungen*. Sie stützt sich auf ihre eigene Übersetzerische Arbeit und zeigt, dass das Übersetzen kein objektiver Prozess ist und alle Menschen in rassistische Verhältnisse verstrickt sind (vgl. S. 315ff.). Für ihre Ausführungen ist die Kernaussage wichtig, dass jeder Übersetzer bei seiner Arbeit Partei ergreifen müsse, eine neutrale Positionierung sei nicht möglich. Von immensem Belang ist dabei, „Menschen nicht durch inferiorisierende Adressierungen auszugrenzen und sie durch Sprache herabzuwürdigen“ (S. 320). Die Beispiele, derer sich die Autorin bedient, beschäftigen sich mit der Flüchtlingsfrage und führen überzeugend vor, wie wichtig ein behutsamer Umgang mit Bezeichnungen wie etwa ‚Flüchtling‘ oder ‚Bekennner des Islams‘ ist und dass es dringend geboten ist, diese mit zutreffenderen und emotionell weniger aufgeladenen Begriffen zu ersetzen.

Im vierten und gleichzeitig letzten Teil des Sammelbandes werden Machtstrukturen im Kontext von Deutsch als Zweitsprache einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen. Kevin Rudolf Perner geht in seiner Abhandlung *Sprecher*innen als Opportunist*innen und sprachliche Intuition als Kopfsache* auf das Konzept ‚native speaker‘ ein, von welchem aus er zum Konzept ‚Intuition‘ gelangt. Die Reflexion dieses Phänomens ist interdisziplinär angelegt, vor allem was die kognitiven Strukturen anbelangt, und verlangt von den LeserInnen ein sicheres Wissen hinsichtlich der verwendeten Begrifflichkeiten. Dessen ist sich der Verfasser bewusst und fügt seinem Text einen Anhang mit für seine Ausführungen wichtigen Termini an; u. a. wird die Hierarchisierung der Erst- und Zweitsprache kritisch hinterfragt.

Aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet Andreas Tilch das Thema Deutsch als Zweitsprache. Der Aufsatz *Wer Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hat, [...] hat einen riesigen Nachteil. Über gesellschaftlichen Teilhabe unter Bedingungen von Linguizismus und Kapitalismus* richtet das Augenmerk auf die Exklusion der SchülerInnen, deren Deutschkenntnisse nicht den Erwartungen des Bildungssystems entsprechen. Für die Zwecke seiner Untersuchung erweitert der Verfasser den Begriff des Linguizismus um die Unterscheidung zwischen „kolonial“ und „postkolonial“. Des Weiteren erfährt die Bildung im Kapitalismus eine Erläuterung wie auch der Begriff des Klassizismus, wobei ausschließlich das Kriterium der Nützlichkeit des Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft im Vordergrund stehe. Die Verflechtung von Klassizismen, Rassismen und Linguizismen entfalte das Potenzial, Exklusion zu Gunsten des Kapitalismus zu fördern (vgl. 363). Ferner

wird auf die Polarisierung zwischen den Begriffen „migrantisch“, „bildungsfern“ und „bildungsnah“ hingewiesen und schließlich die Unterscheidung von zwei Gruppen von MigrantInnen, nämlich der „guten“ und der „schlechten“, durch die kapitalistischen Mechanismen herausgearbeitet.

Zusammenfassend muss betont werden, dass der Sammelband *Irkiçliği – Linguizismus – Linguicism* eine sehr produktive Plattform für die Auseinandersetzung mit einem (nicht nur) sprachlichen Phänomen geboten hat, dessen weitere Erforschung gewiss noch viele seiner verborgenen Aspekte zutage fördern wird. Ein wichtiger Schritt ist bereits getan: Durch Einbeziehung von Studierenden aus mehreren Ländern, die diversen Fachgebieten angehören, wurde ein mehrsprachiges Umfeld geschaffen, indem wissenschaftliche Erkenntnisse praktisch auf den Prüfstand gestellt wurden. „Starke Emotionen“ (S. 19) wie auch nüchterne wissenschaftliche, den Forschungsgegenstand plastisch darstellende und manchmal auch dessen Wesen erweiternde Expertisen fanden im vorliegenden Sammelband ihre Berücksichtigung. Es ist zu hoffen, dass bald weitere Schritte auf diesem spannenden Gebiet unternommen werden: Das Format *Erasmus-Intensivprogramm* kann eventuell auch für internationale Kooperationen an tschechischen Hochschulen verwendet werden.

Jan Trna
Institut für Germanistik,
Nordistik und Niederlandistik
Philosophische Fakultät
der Masaryk-Universität in Brünn/
Tschechien
383309@mail.muni.cz